

[Intro-Musik]

[Tastatur-Geräusche]

Gregor Demblin: So, was ihr jetzt gerade gehört habt, war ein Mail, das ich an einen Kunden rausgeschickt habe.

[Musik im Hintergrund]

Regina Preloznik: Heute zu Gast ein Mann, der für echt vieles steht, sage ich mal, was in dieser echt verrückten Zeit wir auch wirklich gut gebrauchen können... Nämlich zum Beispiel Hoffnung oder Perspektive oder Motivation, Persönlichkeit, Neuanfang. Nach dem Neuanfang extremes Durchhaltevermögen, und das hat er oft und oft in seinem Leben bewiesen. Mittlerweile ist er, glaube ich, 43 Jahre, und ich muss sagen du hast das deshalb so wirklich beeindruckend bewiesen, weil du es selbst sehr, sehr leidvoll erfahren hast. An einem bestimmten Tag X vor vielen Jahren da kommen wir danach natürlich noch drauf zu sprechen, der alles in deinem Leben verändert hat und wo du seither wirklich im wahrsten Sinne des Wortes beweisen musstest, dass nicht immer alles geht oder gehen kann

Mein Name ist Regina Preloznik und ich habe das große Vergnügen, uns jetzt hier moderationsmäßig durch dieses Gespräch zu begleiten und Gregor ich schlage vor, alles gleich einmal der Reihe nach: Du hast Matura gemacht, du hast dann Philosophie studiert, du bist heute ein Wirtschaftsboss der absoluten Extraklasse und somit ... Jajaja, das stimmt schon, er lacht jetzt aber das stimmt schon und du bist, das kann man klipp und klar sagen, ein extrem erfolgreicher Unternehmer und darüber hinaus auch noch auf Kongressen, auf Symposien, auf Veranstaltungen, ein sehr sehr gefragter Keynote-Speaker, weil du eben was zu sagen hast. So, jetzt lüften wir das Geheimnis: Gregor Demblin, ist heute unser Gast, und er ist der Gründer von myAbility eine Unternehmensberatung, und ich ich weiß es aus vielen Gespräche mit Leuten... Leute, die ein Unternehmen aus Herzblut heraus gegründet haben, haben natürlich auch immer ihre eigene Sache etwas zu beschreiben. Vielleicht sagst Du ganz kurz: Was macht myAbility?

Gregor: Ja myAbility, das ist gar nicht so leicht zu erklären... Ich habe nach meinem Unfall, vor mittlerweile 25 Jahren, die Erfahrung gemacht, wie anders es ist, wenn man plötzlich im Rollstuhl sitzt. Wie anders man gesehen wird, wie schlecht eigentlich plötzlich die Karten sind, die einem das Leben zuspield und obwohl ich mich als genau denselben Menschen gesehen habe, nur eben nicht mehr gehend sondern sitzend, hat meine Umgebung das ganz anders wahrgenommen. Und mein Ansatz war dann, dass ich unbedingt gesellschaftlich etwas ändern wollte. Ich wollte, dass diese ungerechte Chancenverteilung einfach ein bisschen gerechter wird. Ich wollte zeigen, dass man auch im Rollstuhl ein normales, ein erfolgreiches Leben führen kann und mein Weg geht über die Wirtschaft. Und das ist jetzt das, was myAbility macht. myAbility zeigt Unternehmen, dass Menschen mit Behinderung eine total unterschätzte Zielgruppe sind; eine sehr große Zielgruppe. Das sind 15 % der Bevölkerung. Damit 15 % der Kunden und Kundinnen und 15 % der Mitarbeiter/innen von jedem Unternehmen. Das heißt wir zeigen ihnen, dass es eine wirtschaftlich deutliche und wichtige Größe hat und wir zeigen den Unternehmen, wie sie dieses Potential nutzen können. Nämlich indem sie ihre Mitarbeiter optimal unterstützen und dann auch die beste Leistung bekommen und indem sie ihre Produkte und Dienstleistungen dieser großen Kundenschnitt zugänglich machen. Und daraus verändert sich dann gesellschaftlich sehr viel, weil die Unternehmen, die mit uns zusammenarbeiten, ihre Produkte, ihre Lokale barrierefrei machen, weil die ihre Arbeitsplätze barrierefrei machen und weil damit Menschen mit Behinderung ganz andere Chancen haben am gesellschaftlichen Alltag teilzuhaben. Das heißt wir haben eine große Mission. Wir wollen das Leben von 15 Millionen Menschen im deutschsprachigen Raum positiv verändern und wir sind mit mittlerweile 200 Großunternehmen da schon einmal ganz gut dabei.

Regina: 15 Millionen im deutschsprachigen Raum, eine imposante Zahl. Du bist einer davon Gregor, wenn du dich 25-26 Jahre zurückerinnerst, da gab es eben diesen einen Tag. Eigentlich ein Sommer der wahrscheinlich der Sommer des Lebens von allen Maturanten ist. Man fährt auf Maturareise, man hat Spaß, das Leben liegt einem zu Füßen, man hat ganz große Erwartungen und dann verändert sich plötzlich alles. Magst du darüber sprechen?

Gregor: Ja gerne, ja. Ich war völlig erlöst, dass ich endlich mit der Schule fertig bin. Meine Schulzeit war zwar sehr lustig, aber ich wollte eigentlich unbedingt da raus. Ich wollte das Leben in allen seinen Facetten kennenlernen und dann war endlich der große Tag und ich hab wirklich die Matura geschafft. Genau, dann kam der große Sommer. Ich hatte schon geplant in die USA zu reisen nach der Maturareise mit einem Oneway-Ticket, dh ich wollte dort so lange wie möglich bleiben und dann kam alles anders. Auf der Maturareise bin ich dann in Griechenland an einem sehr, sehr heißen Tag ins Wasser gesprungen und dann habe ich im ersten Moment gemerkt, da stimmt was nicht, da stimmt irgendwas gar nicht. Da ist jetzt was passiert, weil ich konnte mich nicht mehr bewegen. Und dann habe ich den Kopf nicht mehr über Wasser halten können. Jede Welle hat mich noch weiter runter gewirbelt und ich habe schreckliche Panik bekommen und dann irgendwann, als es nicht mehr ging, habe ich tief eingeatmet und war weg. Und als ich wieder zu mir gekommen bin war ich ein paar Tage später auf der Intensivstation im Wiener AKH mit der Diagnose Querschnittlähmung und ja, das war definitiv nicht der Plan, den ich ursprünglich hatte.

Regina: Jetzt kannst du ein bisschen lachen. Wir sind via Zoom miteinander verbunden. Damals war dir vermutlich nicht zum Lachen. Ich habe ein Zitat gelesen in einer deiner Interviews, dass dir der Arzt gesagt hat, naja, du kannst nicht mal mehr mit der großen Zehe wackeln, das wird nix mehr. Was geht einem da als 18-Jähriger durch den Kopf, wenn diese Hoffnungslosigkeit oder diese Perspektivenlosigkeit über einen hereinbricht?

Gregor: Ja, das kam ja in mehreren Wellen eigentlich. Also am Anfang totale Verzweiflung. Ich habe mir einfach alles vorstellen können, aber nicht ein Leben im Rollstuhl und das wollte ich auch nicht. Das heißt meine erste Reaktion damals im Krankenhaus war, dass ich mir gedacht hab: Ach Gott, warum hab ich das überlebt? Es wäre alles perfekt gewesen, wenn ich ganz weggewesen wäre und nicht gerettet worden wäre. Ich war da einfach wirklich ganz, ganz unten und ja ... wollte nicht mehr und hab einfach keine Perspektive gesehen. Dann irgendwann kommt der Lebenswille zurück. Mir ist klar geworden, ich habe nur diese eine Chance und ich muss das Beste aus meinem Leben machen und dann habe ich mir gedacht: Gut, dann werde ich eben wieder gehen lernen; das muss funktionieren. Und ich war relativ schnell dann fix überzeugt davon, dass ich zu den ganz wenigen Glücklichen gehören werde, bei denen das Rückenmark wieder zusammenwächst. Ich war jung, ich war hochmotiviert, ich war sehr sportlich vor meinem Unfall und habe gedacht: Wer, wenn nicht ich? Und dann habe ich ein Jahr lang wirklich wie ein Verrückter trainiert und damals war eigentlich meine größte Sorge, dass ich vielleicht nicht mehr so gut Tennis spielen könnte, aber ich war total überzeugt davon, dass ich derjenige bin, der gehend wieder aus dem Reha-Zentrum rauskommt. Und nach einem Jahr kam dann eben dieser Satz, der mich niedergeschmettert hat. Wo die Ärzte gesagt haben: „Sie müssen jetzt raus. Sie trainieren wie ein Wahnsinniger aber Sie machen eigentlich keine Fortschritte.“ Eben: „Sie können noch nicht einmal mit der großen Zehe wackeln“. Und da ist mir dann erst so richtig bewusst geworden, dass das jetzt eben keine vorübergehende Phase ist und dass das jetzt mein restliches Leben wahrscheinlich so bleiben wird und dass ich wirklich nur im Rollstuhl aus dem Reha-Zentrum rauskomme. Und ja, das hat mich natürlich auch sehr kiefeln lassen und ich bin dann für mich übereingekommen, dass ich gedacht habe, wenn das jetzt wirklich sein muss und wenn ich jetzt wirklich der Realität ins Auge schauen muss und die Realität eben im Rollstuhl weitergeht, dann will ich in diesem Leben einfach alles rausholen was noch irgendwie geht.

Regina: Aber wie hast du das geschafft? Wie hast du diese Motivation aufgebracht?

Gregor: Einfach auch, weil einem nichts anderes übrigbleibt. Ich wollte mein Leben nicht wegschmeißen und von daher habe ich mir gedacht, ich muss jetzt einfach das Beste draus machen. Im Prinzip aus Alternativlosigkeit. Und damals habe ich dann gedacht, na gut, das wird wahrscheinlich nicht sehr viel sein. Mein großes Learning war, dass ich gemerkt habe, es ist im Rollstuhl eigentlich auch fast alles möglich; es ist gar nicht so schlimm, wie ich mir das vorgestellt habe; man gewöhnt sich an alles. Und eben nicht mehr ein paar Sportarten möglich waren, sondern ich bin dann um die Welt gereist, ich habe getaucht, ich bin Fallschirmgesprungen, ich habe alles Mögliche gemacht und dann irgendwann für mich die Wirtschaft entdeckt und gesehen, auch da ist alles möglich. Man kann Unternehmen aufbauen, man kann etwas verändern, man kann Menschen helfen ihr Leben positiv zu verändern. Also es ist so unglaublich viel möglich im Leben und das war meine prägende Erfahrung im Laufe der Jahre, eben immer mehr zu lernen, dass – wenn man an seine Ideen glaubt und wenn man es einfach einmal probiert – dass dann unglaubliche Dinge plötzlich Realität werden.

Regina: Also das Erfolgsgeheimnis ist so ein bisschen: Ich tu mal und schau was funktioniert. Und ist das vielleicht auch so etwas, wo du deinen Rat weitergeben kannst an heute vielleicht junge Leute, die sagen: Ich weiß nicht, ich stehe an, ich komm nicht weiter, ich hab keine Perspektive. Du hast das jetzt sehr eindrucksvoll geschildert. Du bist natürlich auch ein extrem starker Typ. Nicht jeder von uns schafft diese Stärke. Gibt es da vielleicht ein Rezept wo du sagst, naja da kann man sich selber ein bisschen überlisten und sich aus diesem Sumpf herausziehen?

Gregor: Ich glaube nicht, dass ich stärker bin als andere, vielleicht nur ein bisschen sturer. Ich glaube diese Kraft steckt in jedem – definitiv, davon bin ich überzeugt. Aber das Problem ist, dass wir – gerade hier in Mitteleuropa – in einer Kultur leben, wo man die ganze Zeit nur hört, was alles nicht geht und was alles ein Problem ist. Die Menschen jammern gerne. Ich weiß nicht, wie oft ich in meinem Leben gehört habe: „Das geht nicht“. Mittlerweile nehme ich das überhaupt nicht mehr wahr, weil ich sowieso weiß, dass mir irgendjemand sagen wird, „das geht nicht“ und ich mache einfach weiter. Und ich glaube das wäre auch mein Ratschlag, den ich anderen geben würde. Glaub an eure Ideen, glaubt an eure Ziele. Ihr müsst es einfach probieren und da gehört natürlich auch eines dazu, was in unserer Kultur leider auch fehlt. Nämlich auch der Mut zu scheitern. Nur wenn man oft genug hinfällt, lernt man aufzustehen und weiter zu gehen und da sehe ich schon in anderen Kulturkreisen, dass da einfach eine ganze andere Kultur des Scheiterns möglich ist. Bei uns hat man riesige Angst davor und, wie gesagt, das gehört natürlich dazu, Dinge auszuprobieren und zu sagen, gut, wenn es nicht funktioniert, dann probiere ich einfach eine andere Möglichkeit. Also die zwei Dinge wären mein Ratschlag: Glaub an eure Träume, glaubt an eure Ideen und probiert es einfach aus.

Regina: Wie war denn das bei dir, also nach dem Studium? Bist du gleich selbständig geworden oder hast du erstmal auch versucht so einen ‚herkömmlichen‘ Job anzunehmen?

Gregor: Es war ganz spannend, weil ich eigentlich schon während des Studiums arbeiten wollte, um nebenbei ein bisschen Geld zu verdienen und da immer wieder gemerkt habe, wie wenig man mir zutraut, weil sich das Gegenüber einfach nicht vorstellen kann, dass jemand im Rollstuhl eine brauchbare Leistung liefert. Das war für mein Selbstbewusstsein damals einfach so ein „Knick“, dass ich dann eigentlich den Plan hatte an der Uni zu bleiben, denn das Studieren hat mir Spaß gemacht; das Philosophie-Studium war extrem interessant. Und ich habe gedacht, dort bin ich wenigstens in einem Umfeld, wo ich schon bei Prüfungen gezeigt habe, dass ich mit den anderen locker mithalten kann. Also mein ursprünglicher Plan wäre gewesen, dann eben das Doktorat zu machen und eventuell eine Karriere an der Uni zu versuchen. Und dann habe ich bei einem Abendessen meinen ersten Arbeitgeber, meinen ersten Chef, kennengelernt – den Sepp Aldrian, der mich dann zu sich ins Büro eingeladen hat und mir auf der Stelle angeboten hat, bei ihm anzufangen. Das wollte ich mir

unbedingt anschauen, das was er gemacht hat war extrem spannend. Er war im Marketing-Bereich und ich habe dann eigentlich von ihm alles gelernt, was ich über Wirtschaft jemals gelernt habe. Eben, wie Marketing funktioniert, wie man ein Interesse aufbaut. Ich habe am Anfang den Telefonhörer in die Hand nehmen müssen und tagelang Abos für eine Zeitung verkaufen müssen. Also ich habe wirklich die ganz simplen und mühsamen Jobs machen müssen und dadurch extrem viel gelernt. Und das hat dazu geführt, dass wir dann zehn Jahre zusammengearbeitet haben und gemeinsam mehrere Unternehmen aufgebaut haben und bis heute eng befreundet sind.

Regina: Sehr schön. Dann kam es eben dazu, dass du gesagt hast, ok, ich mach jetzt mein ganz eigenes Ding. Also du hast schon vorher eine Firma gegründet aber durchgestartet bist du dann letztlich mit myAbility. Ihr habt ganz viele Auszeichnungen schon bekommen und seid mittlerweile glaube ich seit 12 Jahren am Markt?

Gregor: Ja, myAbility noch nicht so lange. Wir haben mit *Carreer Moves*, so hat das damals geheißen, mit der Jobplattform angefangen. Die wird heuer 11 Jahre alt. Und daraus ist myAbility dann entstanden, vor 6 Jahren.

Regina: Und weil wir am Anfang gesagt haben, wir kommen dann nochmal darauf zu sprechen: Das ist natürlich eine ganz grandiose und tolle Sache. Kannst du uns ein bisschen einen Einblick geben in deinen Alltag? Wie viele Mitarbeiter hast du jetzt? Wie gestaltet sich dein Tag? Wie stehst du auf in der Früh? Sagst du: „Ok, heute reißen wir wieder fünf Bäume aus!“ Oder hast du bestimmte Ziele, die du dir immer steckst? Wie ist so dein Leben, wo du uns jetzt, die wir vielleicht gerade jetzt auch alle in einer Krise stecken, ein bisschen eine Motivation mitgeben kannst?

Gregor: Ich glaube mein Leben unterscheidet sich in vielen Punkten nicht so sehr von anderen. Mein Problem ist, dass ich in der Früh aufwache und jeden Tag eine ToDo-Liste habe, von der ich schon in der Früh weiß, es geht sich sowieso nicht aus. Aber ich probiere es dann trotzdem.

Ja, wie schaut mein Leben aus? Wir sind bei myAbility mittlerweile knapp 30 Mitarbeiter. Ich habe ein unglaublich tolles Team von extrem motivierten Menschen, die einfach an unserer Vision arbeiten. Und ich glaube diese Sinnperspektive, die unser Job hat, ist ein riesiges Geschenk für uns alle. Also wir wissen, wir tun etwas Sinnvolles; wir helfen mit, dass Unternehmen ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit Behinderung unterstützen oder neue Jobs für sie schaffen; wir helfen mit, das Teilhaben an der Gesellschaft möglich wird, weil die Unternehmen eben zB barrierefreie Bahnfahrten, barrierefreie Bankomaten oder barrierefreie Geschäftslokale anbieten. Und wir sehen in vielen von unseren Programmen eben auch die Früchte von dem was wir da säen. Also wir sehen junge Studenten, die dann endlich daran glauben, dass sie trotz ihrer Behinderung eine Chance haben und die dann Jobangebote bekommen und dort extrem erfolgreich sich entwickeln. Wir sehen so viel Dankbarkeit, das ist einfach wahnsinnig motivierend. Und wenn du mich fragst, wie mein Tag aussieht: Ich sitze viel am Telefon, ich sitze viel am Computer, ich habe momentan weniger Meetings natürlich, weil ich aufgrund von Corona fast ausschließlich im HomeOffice bin, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt Menschen zu treffen. Aber normalerweise bin ich sehr viel unterwegs, halte Vorträge, netzwerke und erkläre den Menschen, dass Menschen mit Behinderung eine riesen Chance für die Gesellschaft sind. Nämlich weil sie motivierte und sehr loyale Arbeitskräfte sind, top Leistungsträger und weil sie als 15 % der Bevölkerung eine riesige Zielgruppe als Kunden sind. Und worauf ich stolz bin ist, dass wir es damit geschafft haben, dieses Thema ‚Behinderung‘ aus der sozialen Ecke wegzubekommen. Das war ja etwas, was mich immer gestört hat, weil ich gedacht habe, ich bin kein Sozialfall und ich will auch keine Sozialhilfe empfangen, sondern ich will – so wie jeder andere – ein ganz normales Leben führen. Und wenn man immer automatisch in dieses Kästchen gesteckt wird, dann ist die Gefahr wahnsinnig groß, dass man irgendwann das Spiel mitspielt und dass man eben genau diese Rolle spielt. Da wollte ich immer raus. In diese Falle wollte ich auf keinen Fall hineintappen. Und dass uns das jetzt gelungen ist, und dass Unternehmen

eben aus eigenem Interesse weil sie dann auch erfolgreicher sind barrierefrei werden und nicht weil sie sagen, wir sind so sozial und wir tun das jetzt, weil wir zu Weihnachten wieder etwas Gutes tun wollen ... das ist glaube ich ein riesiges Achievement und das motiviert uns jetzt eben auch bei unserem Schritt nach Deutschland und in die Schweiz, wo wir genau das gleiche machen wie in Österreich, und wo wir glaube ich eine große Zukunft noch haben, weil wir eben einfach eine Situation schaffen, in der es nur Gewinner gibt. Die Unternehmen haben Vorteile; die Betroffenen haben riesige Vorteile und die gesamte Gesellschaft auch, weil mehr Arbeitsplätze geschaffen werden und dadurch weniger Menschen mit Behinderung zuhause sitzen und Unterstützung brauchen.

Regina: Kurzer Sidestep weil du jetzt gerade gesagt hast ‚*zuhause sitzen*‘. In Corona-Zeiten sitzen wir ja sehr viel zuhause. Ist das für dich eine schwierige Zeit? Also jemand der normalerweise ja viel unterwegs ist, viele Kontakte hat, viele Gespräche führt... Macht die Krise mit dir irgendetwas?

Gregor: Ja, es ist eine extrem schwierige Zeit. Durch meine hohe Querschnittlähmung ist meine Lungenfunktion extrem eingeschränkt und dh auch, wenn meine Kinder einen normalen Husten haben, dann liege ich gleich zwei Wochen darnieder und bekomme keine Luft mehr. Das heißt ich habe einen riesigen Respekt davor und extrem aufgepasst, dass ich das ja nicht bekomme. Und das führt dazu, dass wir als Familie seit März letzten Jahres durchgehend im kompletten Lockdown sind; meine Kinder gehen auch nicht mehr in die Schule. Also wir haben immer ein bisschen geschmunzelt, als die Eltern dann nach zwei Wochen Lockdown sich aufgeregt haben, dass sie ihre Kinder zuhause nicht mehr aushalten. Wir haben das mittlerweile seit fast einem Jahr. Und wie erlebe ich das? Es hat große Einschränkungen und ist natürlich auch mit Sorgen und Angst verbunden. Aber es hat auch riesige Vorteile. Ich habe meine zwei jüngeren Söhne ganz anders kennengelernt als die beiden älteren, als die in dem Alter waren. Ich habe so viel Zeit mit meinen Kindern verbracht. Ich habe ein anderes Zeitmanagement und hetze mich nicht mehr von A nach B, sondern mache eben viele Dinge von zuhause aus, was dazu führt, dass ich eigentlich gesünder bin als vorher. Und ich glaube wir haben alle gelernt, dass man auch so weitermachen kann. Es funktioniert ja alles gar nicht so schlecht. Und dieses Jammern, das ich überall höre, da denke ich mir dann, da muss man sich schon auch immer darüber bewusst sein, auf was für einem unglaublich hohen Niveau wir jammern. Es geht uns allen so gut. Wir haben alle ein Dach über dem Kopf; wir haben genug zu essen. Wir haben eigentlich jeden Luxus und auch jetzt während dieses Lockdowns geht es uns wahrscheinlich besser als 95 % der Weltbevölkerung. Und jetzt noch dazu mit der Möglichkeit, sich hoffentlich bald impfen zu lassen ... Wofür ich mich die letzten Wochen massiv eingesetzt habe, dass eben auch Menschen mit Behinderung, die zur Hochrisikogruppe gehören, da möglichst schnell drankommen. Auch das ist einfach ein Geschenk, für das ich jeden Tag dankbar bin. Denn vor einem Jahr haben noch viele gesagt, dass es vielleicht nie eine Impfung geben wird. Also dieses oft zitierte Licht am Ende des Tunnels das flackert zwar noch recht schwach, aber es ist eindeutig zu sehen. Und nachdem ich ein unverbesserlicher Optimist bin denke ich mir, wir werden bald da wieder raus kommen und das Leben wird wieder normaler sein ... Und vielleicht noch ein letzter Gedanke: Ich bin auch überzeugt davon, dass genau solche Krisen unser Leben überhaupt erst kalibrieren; dass wir durch solche Krisen überhaupt erst lernen, wie gut es uns davor gegangen ist. Das habe ich erlebt, als ich plötzlich nicht mehr gehen konnte und gemerkt habe, wie so selbstverständliche Dinge wie das Gehen, eigentlich ein unfassbares Geschenk sind und wie schwer das ist, wenn es einem weggenommen wird und dann lernt man aber andere Dinge ganz anders zu schätzen. Und ich glaube das ist jetzt etwas, was wir jetzt alle lernen: Dass eben die Dinge nicht so selbstverständlich sind und, dass dieser Luxus den wir haben, und dass es uns allen so unendlich gut geht, dass das eben nicht selbstverständlich ist. Und ich hoffe, dass es dazu beiträgt, dass viele Menschen dankbarer sind in ihrem Leben und mehr zu schätzen wissen, was sie haben.

Regina: Schöner Satz. Du bist ja auch jemand, der sich Tatsachen immer nur bestimmt zur Kenntnis nimmt. Du arbeitest auch an einem Unternehmen mit, das es dir oder auch natürlich anderen Rollstuhlfahrern hoffentlich in Zukunft ermöglichen wird, doch wieder eine bestimmte Gehfähigkeit zu erlangen. Ich sage jetzt Stichwort *Exoskelett*. Was ist das genau? Da arbeitest du mit; da bist du beteiligt; das pusht du voran. Du hast Visionen mit diesem *Exoskelett*, doch nochmal irgendwo wieder aufrecht zu stehen. Ich habe da auch ein sehr nettes Zitat gelesen. Aber erzähl einmal du.

Gregor: Ja, ich meine, der gemeinsame Nenner in meinem Leben ist wahrscheinlich das Thema Behinderung insofern zu überwinden, dass eben so viel wie möglich einfach leicht erreichbar ist. Bei myAbility tun wir das eben aus der Wirtschaft heraus und beseitigen da vor allem die Barrieren in den Köpfen. Und in den letzten zehn Jahren gibt es durch die rasante technologische Entwicklung einfach auch aus einer ganz anderen Ecke Möglichkeiten, um unabhängiger und selbstbestimmter zu sein ... eben technologische Möglichkeiten. Das fasziniert mich extrem, weil ich überzeugt davon bin, dass Technologie das Thema Behinderung in den nächsten Jahren komplett verändern wird und dass manche Behinderungen in zehn Jahren keine mehr sein werden. Und im konkreten Fall geht es ums *Exoskelett*. Mit meinem Unternehmen *Tech2people* haben wir diese Geräte erstmals im ambulanten Bereich nach Österreich gebracht. Das sind ... man kann sagen eine Art Roboteranzug, der mit Motoren und sehr vielen Sensoren beim Gehen unterstützt. Und ich habe das selbst vor 3,5 Jahren zum ersten Mal ausprobiert und bin nach über 20 Jahren sitzend eben zum ersten Mal wieder gestanden und gegangen. Das war so ein unfassbar tolles Erlebnis; das hat sich so gut und so richtig angefühlt. Es war extrem anstrengend, aber man hat so ein bisschen das Gefühl, dass die ganzen Organe wieder an die richtigen Stellen rutschen und anfangen wieder zu funktionieren. Gleichzeitig war es auch dermaßen emotional, weil man ja vergisst, wie groß man ist; wie die Welt von oben aussieht; wie so eine Gehbewegung in der Wahrnehmung eigentlich aussieht. Das ist ja alles im Rollstuhl komplett anders. Und ich habe in der Sekunde gewusst, das muss ich regelmäßig machen und das muss ich irgendwie schaffen, dass das in Österreich möglichst viele andere Rollstuhlfahrer auch machen können. Ja, das hat zur Gründung von *Tech2people* geführt. Wir betreiben momentan ein Therapiezentrum im neurologischen Krankenhaus in Speising und haben dort drei Geräte im Einsatz und vier Therapeuten, wo wir ungefähr 150 Patienten haben, die bei uns regelmäßig gehen. Die alle berichten, dass das ihre Lebensqualität massiv verbessert. Also genau das, was ich in den letzten Jahren wahrgenommen habe: dass ich weniger krank bin, dass eben alle körperlichen Funktionen von Herz-, Kreislauf-, Lungenfunktion, Blase, Verdauung etc. alle wieder besser werden ... bis hin eben zu mehr Motivation und mehr Antrieb. Das sind alles Dinge, die eben alle anderen ganz genauso schildern, wie ich das erlebe. Und jetzt sind wir gerade mitten in einer großen Finanzierungsrunde, um unser Therapiezentrum deutlich zu vergrößern. Die Nachfrage ist groß und wir wollen da noch mehr Geräte stehen haben und das Zweit ist, dass wir an einem Datenmodell arbeiten, um die Daten, die diese Geräte ausspucken, auch wirklich verwertbar zu machen. Dh wir machen eine 360°-Analyse, wo wir auch die Vitaldaten der Patienten und die Umgebungsdaten einspeisen und entwickeln einen Algorithmus, der lernt welche Geräte für welche Diagnosen am allerbesten geeignet sind und welche Kombination. Und mit diesem Datenmodell ist meine Hoffnung, dass wir damit die Grundlage für Hersteller legen, um diese Geräte schnell weiterzuentwickeln, um die Schwachstellen viel schneller eruieren zu können, um sie gegen andere Geräte benchmarken zu können. Und ich bin überzeugt davon, dass eben diese Technologie in absehbarer Zeit den Rollstuhl ersetzen wird und dass ich mit so einem Gerät ganz normal herumgehen kann. Eben nicht nur während einer Therapieeinheit 1-2 Mal pro Woche, sondern den ganzen Tag. Meine Vision ist es in zehn Jahren mit meinen Kindern auf einen Berg zu steigen und das ist natürlich auch etwas, was wieder eine ganz starke Motivation und Sinnperspektive hat. Und ich bin überzeugt davon, dass wir das schaffen werden.

Regina: Davon bin ich auch überzeugt, wenn ich dir so zuhöre. Tolle, tolle, tolle Geschichten! Wenn wir schon bei der Motivation und bei der Inspiration, bei der Vision, sind, würdest du

sagen ist Arbeiten zu können ein Geschenk, das man nehmen muss oder ist das etwas, was ein notwendiges Übel ist? Weil das ist ja immer ein bisschen die Diskussion.

Gregor: Ja ich bin mir nicht sicher, ob das wirklich eine Diskussion ist. Ich glaube auf jeden Fall ist das ein Geschenk, wenn man einen Beruf hat, der eine gewisse Sinnperspektive hat. Aber generell gibt es so viele Studien darüber die zeigen, dass eben Arbeit sinnstiftend ist; dass Arbeit Menschen antreibt; dass Arbeit einfach auch ganz wichtig ist, um soziale Kontakte regelmäßig zu haben und zu vertiefen. Also ich glaube ehrlich gesagt, dass Arbeit etwas ist, worüber sich Menschen definieren. Wo es natürlich auch darum geht, eine Unabhängigkeit und eine finanzielle Selbständigkeit zu haben. Also das sind so viele Aspekte, die für ein Leben wichtig sind. Und umgekehrt sieht man ja auch, dass Menschen, die nicht arbeiten müssen, weil sie zB genug geerbt haben, dass die ja meistens gar nicht sehr glücklich werden damit. Also ich bin zutiefst überzeugt, dass Arbeit der oder einer der allerwichtigsten sinnstiftenden Faktoren im Leben ist und dass es ein großes Geschenk ist, arbeiten zu dürfen. Vor allem in einem Job wo man eben das Gefühl hat, dass man etwas tut, das sinnvoll ist.

Regina: Und was sagst du jemanden, der sagt: „Ich will ja arbeiten, aber ich finde keinen anständigen Job oder nicht den Job, der mich interessiert?“ Was sagst du so jemanden?

Gregor: Ja, die Erfolgsfaktoren im Arbeitsmarkt sind natürlich immer eine entsprechende Ausbildung zu haben mit einem entsprechenden Profil, das gesucht wird. Das heißt ich sag in erster Linie: Schau dir mal an, was du als Arbeitskraft zu bieten hast und versuche dich so fortzubilden, dass du attraktiver wirst. Schau dich um nach etwas, das dir wirklich Spaß macht. Ich glaube Arbeit ist nur dann sinnstiftend, wenn sie in einem Bereich stattfindet, der mich interessiert und der mich erfüllt. Das heißt ich glaube diese zwei Faktoren müssen gegeben sein: einerseits, dass ich eben im richtigen Bereich unterwegs bin und wenn ich das nicht bin, dann so schnell wie möglich ändern. Und zweitens, dass ich dann eben auch als Arbeitskraft meinem Arbeitgeber etwas zu bieten habe. Wir sehen es natürlich auch bei den Arbeitslosenzahlen. Die Langzeitarbeitslosen sind immer die, die eine ganz schlechte Ausbildung haben. Und auch daran kann man ja viel ändern. Also das Schlüsselgeheimnis ist sicher auch da wieder, sich zu motivieren und an ein Ziel zu glauben und wenn man die Schritte einmal gesetzt hat und gesagt hat, ich will diesen und jenen Beruf erlernen und ich will diesen und jenen Beruf ausüben, dann muss man es nur noch machen.

Regina: Ja genau. Also was ich so bisher herausgehört habe, nicht immer ist dir alles in den Schoß gefallen. Du hast wahnsinnig viel Kraft und wahnsinnig viel Inspiration dafür gebraucht. Was bist denn du für ein Chef? Dir ist nicht immer alles in den Schoß gefallen ... bist du ein strenger Chef?

Gregor: Wir haben zum Glück ein Führungsteam, wo wir uns diese Führungstätigkeit zu dritt / zu viert aufteilen. Wir haben darauf geschaut, möglichst flache Hierarchien im Unternehmen zu haben. Meine beiden Gründungspartner Wolfgang Kowatsch und Michael Aumann leiten im Endeffekt das Team. Ich bin eher so eine Art Außenminister, der die Gespräche führt und die Kontakte herstellt und hält. Und in der Zusammenarbeit ist es bei uns insofern einfach weil, wie ich schon gesagt habe, wir ein hochmotiviertes Team haben. Ich glaube schwierig ist es, wenn man Mitarbeiter hat, die gar nicht wirklich wollen. Bei uns ist eher das Gegenteil der Fall. Manche muss man bremsen, damit sie nicht zu viel tun. Also wenn man es einmal geschafft hat, diese Motivation und diese Sinnperspektive aufzubauen, dann geht vieles natürlich viel, viel einfacher. Ich will jetzt nicht sagen ‚von selbst‘, weil ein Team von 30 Leuten zu managen ist schon eine riesen Herausforderung auch, aber das Tolle bei uns im Unternehmen ist, dass die alle wollen und dass die alle sagen: „Wir sind das beste Team der Welt!“ Wir haben unglaublich freundschaftliche Beziehungen; jeder kann mit jedem. Es ist wirklich fast die perfekte Welt. Und ja, in so einem Umfeld zu arbeiten erfüllt uns alle extrem und wir sehen es auch anhand der Bewerbungen, wenn wir Stellen ausschreiben, dass das einfach ein immer wichtigerer Faktor wird, etwas zu tun, wo ich das Gefühl habe, dass das

etwas bringt. Das ist eines unserer Schlüsselgeheimnisse, dass wir es geschafft haben, top Leute aus der Wirtschaft abzuwerben, obwohl wir wahrscheinlich nicht so gut zahlen können, wie die bestverdienenden Unternehmen. Einfach weil wir etwas anderes zu bieten haben, dass den Menschen wichtiger ist. Nämlich, dass sie nicht nur für ihr Einkommen arbeiten, sondern auch an einer Vision arbeiten dürfen und das ist etwas, das anscheinend gerade bei jungen, talentierten Leuten immer wichtiger wird.

Regina: Da steckt aber ganz bestimmt auch deine Motivation, dein Lob, deine Anerkennung für die Mitarbeiter dahinter, weil man sagt ja auch immer, die Mitarbeiter sind so motiviert, wie der Chef es ist. Also da kannst du dir ruhig auch ein paar Lorbeeren umhängen.

Gregor: Ja wie gesagt, das ist eine Teamleistung. Alleine bringt man einfach nicht so viel weiter. Alleine hätte ich kaum etwas geschafft. Es ist dieses fantastische Team, das so super zusammenarbeitet. Und wenn eben plötzlich 20 oder 30 Menschen an einer Vision arbeiten, dann verändert sich das Tempo so rasant. Ich hätte mir vor fünf Jahren niemals zu träumen gewagt, dass wir ernsthaft sagen, wir wollen aus der Wirtschaft heraus und mit unseren Unternehmenspartnern den gesamten deutschsprachigen Raum für Menschen mit Behinderung verändern. Heute klingt das ... ich will jetzt nicht sagen wie ein Selbstläufer ... aber extrem realistisch, dass wir da in den nächsten Jahren viel verändern werden und nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern schon darüber hinaus denken. So etwas ist nur mit einem motivierten Team möglich und das Team, das wir da haben, das kann ich gar nicht genug loben und schätzen, weil es wirklich einfach riesigen Spaß macht.

Regina: Um erfolgreich zu sein, das hat du ja oft und oft bewiesen, musst du manchmal auch deine Pläne ändern können. Du hast vor kurzem ein Buch geschrieben, mit dem Titel „Wie ich lernte Plan B zu lieben“. Was ist da der Sukkus aus diesem Buch? Also Plan A ist immer schön, wenn er aufgeht und wunderbar; dann tun wir uns meistens nicht so schwer. Wenn dann doch Plan B zum Zug kommt, der leider in unser aller Leben öfter zum Zug kommen muss als wir uns das wünschen, wie geht man dann damit um?

Gregor: Meine prägende Erfahrung war ja, dass ich gemerkt habe, dass dieser Plan gar nicht so schlecht ist; aber dass dieser Plan B kann eben erst dann beginnen, wenn man Plan A wirklich und vollständig und ehrlich abgehakt hat. Und das ist mir nach meinem Unfall extrem schwer gefallen. Denn zu sagen, ich bleib mein restliches Leben im Rollstuhl, ich akzeptiere das jetzt und ich schaue trotzdem motiviert nach vorne, das ist glaube ich nichts, was man so locker von heute auf morgen entscheidet, sondern das war einfach eine Situation, in der mir nichts anderes übrig geblieben ist. Mein Learning daraus war, dass ich gesehen habe – in dem Moment, wo ich es dann akzeptiert habe und in dem Moment, wo ich gesagt habe gut, das wird nichts mehr und ich hake das jetzt ab, so weh das auch tut – in dem Moment kommen plötzlich neue Chancen und neue Möglichkeiten auf einen zu in einer Fülle – und das ist ja das, was mich am Leben so fasziniert ... diese Fülle an Möglichkeiten – das wahrzunehmen ist eben erst dann möglich, wenn man den Plan A abgehakt hat. Und ich habe das Buch auch deswegen geschrieben, weil es glaube ich jetzt in der Corona-Situation sehr viele Menschen betrifft; dass die Angst haben um ihre Existenz; dass die Angst haben, ihren Job zu verlieren oder, dass sie plötzlich auch draufkommen, eigentlich will ich etwas ganz anderes machen. Und ich glaube, was mein Leben sozusagen da als Analogie bietet, ist eben dieses Schlüsselmoment zu sagen: Gut, ich hake das Alte ab und ich öffne mich für Neues und schaue mir mal die Möglichkeiten an, die daher kommen. Wenn man diesen Schritt einmal gemacht hat, dann sind die Möglichkeiten dermaßen reich, das fasziniert mich und das habe ich versucht in meinem Buch festzuhalten.

Regina: Wir kommen langsam zum Ende. Eine Frage habe ich noch, bevor wir so ein paar allgemeine Fragen stellen, die jeder unserer Gäste bekommt. Es gibt ja Fehler, die man in seinem Berufsleben macht; die man erfahren muss, um sie wahrscheinlich irgendwie zu bewältigen. Aber gibt es einen Fehler von dem du sagst: „Den hab ich schon gemacht, den muss nicht noch ein anderer machen.“?



Gregor: Ja, wahrscheinlich jede Menge. Wobei es mir dann immer schwer fällt konkrete Beispiele zu nennen. Weil ich eben, wenn etwas nicht funktioniert, mir überlege na gut, dann mach ich es eben so oder dann mach ich es eben anders. Also ich bin wahrscheinlich auch dadurch, dass ich in meinem Leben so oft gehört habe, was alles nicht geht (du kannst in ein Taxi nicht einsteigen, weil du wirst den Rollstuhl nicht in den Kofferraum hineinbekommen usw.) ... Also im Alltag höre ich ständig was alles nicht geht. Das ist irgendwie so eine Kulturmarotte, die wir hier in Österreich haben. Und ich glaube ich habe da einfach mittlerweile schon einen sehr, sehr anderen Zugang dazu, weil es mich nicht mehr interessiert, wenn mir jemand sagt „das geht nicht.“ Und natürlich, man macht dann oft Fehler und man fällt auf die Nase. Es gibt wahrscheinlich kein einziges Projekt, das von Anfang an genauso durchgezogen wird, wie man es sich am Tag 1 vorstellt, und das gehört zum Leben dazu. Und das ist ja auch das Fantastische, dass man eben nicht nur die Chance A hat, sondern daneben gibt es die Wege B, C, D, E, F ... und je offener man dafür ist, desto flexibler reagiert man auf solche Situationen und deswegen schau ich einfach immer nur nach vorne. Ich schaue nicht, welche Fehler ich gemacht habe, sondern ich schaue, wie ich es besser machen kann. Nur durch diese Haltung glaube ich, kann man wachsen und Dinge weiterbringen.

Regina: Also vielleicht zusammengefasst mit einem Augenzwinkerer: „Schau nach vorne und lass dir nicht sagen ‚das geht nicht‘. Weil geht nicht gibt’s nicht.“

Gregor: Ja, ‚geht nicht‘ darf es nicht geben. Auf die Nase fallen wird man sowieso irgendwann. Aber das ist auch nicht so schlimm. Wenn ich mir zum Beispiel die Start-up-Kultur in den USA oder in Israel anschau, da war ich ganz erstaunt, weil die Menschen einfach Sachen ausprobiert haben. Wenn das eine Unternehmen bankrottgeht, dann gründen sie das nächste und machen es besser. Bei uns ist jemand abgestempelt, der einmal versucht hat ein Unternehmen aufzubauen und in Konkurs gehen musste. Das ist bei uns leider ein wirklich sehr weit verwurzeltes Kulturproblem und das ist einer der Gründe, warum ich immer den Ansatz, Unternehmertum und Entrepreneurship schon in der Schule zu unterstützen, so extrem wichtig finde. Gerade junge Menschen müssen lernen, dass Scheitern dazugehört und dass es wichtig ist, vor dem Scheitern nicht so große Angst zu haben, sodass man es gar nicht probiert. Weil wenn ich nicht anfangen und irgendetwas probiere, dann werde ich nie weiterkommen. Ja ... das ist glaube ich etwas, wo wir hier sehr, sehr viel Potential ausbremsen, was ich wahnsinnig schade finde.

Regina: Das war doch ein schönes Schlusswort. Dann kommen wir noch zu unserem ganz kurzen Word-Rap, wo du ein paar Fragen – wenn du so lieb bist – noch für uns beantwortest. Ich darf dir gleich die erste stellen: „Wie würdest du dich in drei Wörtern beschreiben?“

Gregor: Ja, ich hoffe ‚motivierend‘, wahrscheinlich auch ‚anstrengend‘ und ‚verliebt ins Leben‘.

Regina: Welches Buch, kann aber auch ein Film/Video/Vortrag/Artikel sein, würdest du empfehlen?

Gregor: Natürlich empfehle ich mein eigenes Buch ‚*Wie ich lernte Plan B zu lieben*‘. Aber ich würde nicht behaupten, dass das das einzige Buch ist, was man gelesen haben sollte. Ich habe vor allem während meines Philosophie- und Literaturstudiums so viele fantastische Bücher gelesen. Ich glaube ganz generell ist Lesen etwas, was leider immer mehr aus der Mode kommt und was ein Leben unglaublich bereichern kann.

Regina: Nächste Frage: „Was würdest du deinem 20-jährigen Ich sagen?“ Oder vielleicht sollte man bei dir sagen: „... deinem 18-jährigen Ich“?

Gregor: Ja, dem würde ich sagen: „Fahr nicht mit auf die Maturareise und wenn du doch dort bist, dann geh nur ganz langsam ins Wasser.“ Ansonsten würde ich meinem 18-jährigen Ich genau das sagen: „Glaub an dich! Lass dich nicht ausbremsen! Glaub an deine Träume und verfolge deine Ziele und Visionen möglichst von Anfang an und fang damit nicht zu spät an!“

Regina: Was magst du denn an dir selbst ganz besonders?

Gregor: Ich mag es ganz besonders, wenn ich gesund bin und in der Früh aufwache und riesen Lust auf den Tag habe. Das ist nicht immer so. Oft ist Aufstehen und Anzufangen eine Überwindung, aber es gibt so diese Tage, an denen man aufsteht und das Gefühl hat, heute muss ich Bäume ausreißen. Diese Tage liebe ich.

Regina: Stell dir vor, wenn jetzt Geld und Zeit überhaupt keine Rolle spielen würden ... was würdest du machen?

Gregor: Spannende Frage. Aber ich würde wahrscheinlich sehr wenig anders machen, als ich es jetzt mache. Vielleicht wären die Dinge schneller und größer ... aber im Endeffekt lebe ich lustigerweise wirklich genau das Leben, das ich mir wünschen würde und hoffe eigentlich jeden Tag, dass sich nur nichts ändert. Ich bin so dankbar für meine Familie. Ich bin so dankbar für meine Kinder. Ich bin dankbar, solange ich gesund bin. Ich sehe jeden Tag als großes Geschenk und ja, dass die Zeit so kurz ist, ist natürlich ein schweres Schicksal, mit dem wir da alle auf die Welt kommen. Aber diese Zeit so sehr zu genießen, wie es irgendwie geht, das versuche ich jeden Tag und in Summe gelingt das ganz gut.

Regina: Letzte Frage: Was war dein bisher bester Moment in deinem ganzen Leben?

Gregor: Mein bester Moment war es, als meine Zwillinge – unsere ersten Kinder – auf die Welt gekommen sind. Ich glaube Vater zu werden und diese zwei winzigen Geschöpfe geschenkt zu bekommen und sie dann auch später aufwachsen zu sehen, das ist das größte Geschenk, das ich in meinem Leben gehabt habe.

Regina: Schön! Gregor, vielen Dank für dieses tolle Gespräch. Wir haben ganz schön lange geplaudert, aber es war jede Sekunde wert. Ich habe das sehr genossen und ich bedanke mich ganz besonders für deine Offenheit und für deine vielen Geschichten. Für deine Motivationen, die doch etwas mit Sicherheit ausmachen werden.

Gregor: Ich danke auch sehr! Hat sehr Spaß gemacht.

[Musik]

Regina: Dann sage ich sehr, sehr herzlichen Dank fürs Zuhören. Wenn Euch der Podcast gefallen hat, bewertet ihn bitte auf Apple Podcast. Und wenn ihr vielleicht auch der Meinung seid, dass diese Folge noch mehr Menschen zu hören bekommen sollten, dann empfiehlt unser Format gerne einfach weiter.

[Musik klingt aus]